

# E freuti Sach

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644601>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Geirenti Sach



Invalides Mädchen bei Gehversuchen

Unter den frischen jungen Mädchen, die sich nach dem Sonntagsgottesdienst noch plaudernd auf dem Kirchplatz aufhielten, war die kleine Anna, die das Köpfchen ganz auf die linke Seite geneigt trug. Sie wartete auf ihre Mutter, damit sie mit ihr den Heimweg antrete. Mit stillem Gruss verliess sie die andern. Sie fühlte, wie ihr Gebrechen etwas Trennendes war für sie und die gesunden Gespäichen. Da kam eine Frau des Weges, sprach die Mutter an und nach kurzer Einleitung kam sie auf Annas Defekt zu sprechen. Zuerst grosses Staunen, dass man einfach so wagte, über das zu sprechen, worüber sonst immer geschwiegen wurde. Aber Anna, mit gesundem Instinkt, spürte sofort, dass hinter den fragenden Worten ein Wille stand zu helfen und bereitwillig drängte sie die Mutter, Auskunft zu geben. Als die Fürsorgerin von einer Korrektur durch Operation sprach, fand die Mutter vor Erstaunen und Angst keine Worte, Anna aber war begeistert. Sie wollte sofort die Zustimmung des Vaters gewinnen. So ging man nach Hause.

Neues Leid! — Der Vater schwerhörig, so dass er nur noch mühsam mit den Leu-

ten verkehrte und nicht mehr viel Aufträge als Maler erhielt. Die 16jährige, älteste Tochter ebenfalls invalid: Hüftluxation. —

Heute, nach 6 Monaten, ist Anna operiert und überglücklich über die gelungene Korrektur. Der Vater besitzt einen Hörapparat und hat wieder Mut und Zuversicht. Die 16jährige Schwester, für die ärztliche Hilfe nicht mehr in Frage kam, hat nun eine Lehrstelle als Schneiderin und lebt sich in der kleinen Stadt ganz gut ein.

So konnte einer Familie geholfen werden, dank der Kartenspende Pro Infirmis.

Vergessen wir nicht, unsern Beitrag zu bezahlen! Würde jede Familie die Fr. 1.80 begleichen, so beliefen sich die Einnahmen auf 2 Millionen Franken, also Fr. 10.— pro Kopf für die 200 000 Infirmen, die wir schätzungsweise in der Schweiz haben. Helfen wir unsern Behinderten!

Postcheckkonto Kartenspende Pro Infirmis in jedem Kanton. Hauptpostcheckkonto VIII 21595.



Ein taubstummer Knabe kontrolliert die Vibration der eigenen Stimme

Rechts: Kinder mit Gehörresten erhalten mit Hilfe des Mikrophons Unterricht



lean schüttelt den Kopf: das „Zweite Gesicht“ sei gleichzeitig mit den Geistern und Gespenstern verschwunden. Was die Barden betreffe, so hätten sich seit dem Aufstand von 1745 (angestiftet durch den Prätendenten Karl Eduard aus dem Hause Stuart und vereitelt durch die Schlacht bei Culloden in Schottland) die Sitten und Gebräuche stark verändert und Barden gebe es keine mehr. Der Herzog mischt sich jetzt ins Gespräch und weiss zu erzählen, dass sein Oheim, Lord Lovat, 1745 als Rebell enthauptet, noch Eigentümer eines Barden gewesen sei.

In Schottland tanzt man gerne, entweder Rills (Rundtänze zu dreien und vieren) oder Strathpeg, eine Art Menuett mit einem kleinen Zwischenhüpfschritt. Die herzoglichen Kinder tanzen jede Woche dreimal, und wer von den Gästen und Hausgenossen tanzfreudig ist, darf jeweiligen mitmachen. Die nötige Tanzmusik liefert die — „abscheulich klingende“ — Geige eines gewissen Mac Intyre. Besser als Tänze spielt er schottische Volkslieder und Balladen. Wenn aber Tischgenossen behaupten, die schottische Musik sei der italienischen ähnlich, dann widerspricht Eva eifrig. Ueberhaupt: es gibt, schreibt sie, Dinge, an die man von Jugend auf gewöhnt sein muss, um sie schön zu finden; besonders: alte

Sitten. Die beste — und am wenigsten gut erhaltene — schottische alte Sitte ist die Gastfreundschaft. Doch kann man auch jetzt noch, wie das Tagebuch sagt, mit Empfehlungsbriefen durch ganz Schottland reisen, ohne jemals in einem Wirtshause übernachten zu müssen!

Von der schottischen Gastfreundschaft weiss Eva Charakteristisches zu erzählen. Eines Tages kommt ins Schloss die Kunde, im Gasthofe des Städtchens seien Fremde abgestiegen. Man schickt einen Dienstboten hin, um nach den Namen zu fragen. Er kommt zurück und meldet: „Herr und Frau Meerman aus Haag, Holland.“ — „Aber die Leute kenne ich ja!“ ruft Eva aus, „das heisst, wenigstens den Herrn; es sind Leute von Stand!“ — „Dann wollen wir sie einladen“, erklärt die Herzogin, „sie sollen im Schlosse übernachten!“ Die Holländer danken höflich; aber am folgenden Tage kommen sie ins Schloss und bleiben bis in den Abend. Tags darauf fährt man sie im Park spazieren, obschon das Wetter erbärmlich ist. Und wie das holländische Ehepaar sich, gerührt dankend, verabschiedet, gibt man ihm Empfehlungsbriefe für Bekannte mit — und wer wäre für den Herzog von Argyll auf Schloss Inverary nicht ein Bekannter?

(Fortsetzung folgt)